

II - 2.1.4.4 Konfirmandenunterricht/Konfirmandenarbeit in Deutschland

VON FRIEDRICH SCHWEITZER, WOLFGANG ILG
UND VOLKER ELSENBAST

Dieser Beitrag ist eine einführende Darstellung zur Konfirmandenarbeit. Allgemeingültige Aussagen über Konfirmandenarbeit in Deutschland lassen sich allerdings schon aufgrund der Unterschiede zwischen den verschiedenen Landeskirchen nur in begrenzter Weise treffen. Jede Landeskirche hat die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden für sich geordnet. Im Folgenden kann es deshalb nur um eine Übersicht gehen, die sich auf einige grundlegende Tendenzen beschränkt. Dabei müssen von vornherein auch die erheblichen Unterschiede zwischen den verschiedenen religiösen Landschaften in Deutschland bewusst bleiben, vor allem die Unterschiede zwischen den Verhältnissen im Osten und Westen der Republik, aber natürlich auch andere Unterschiede etwa zwischen Nord und Süd oder zwischen (Groß-)Städten und ländlichen Regionen. Im Folgenden beschränken wir uns auf wichtige grundlegende Entwicklungen und Aspekte. Im Hintergrund unserer Darstellung steht durchweg die aktuelle Untersuchung zur Konfirmandenarbeit in Deutschland.¹

Vorab ist festzuhalten, dass der Konfirmandenunterricht bzw., um die inzwischen geläufigere Bezeichnung zu verwenden, die Konfirmandenarbeit zu den wichtigsten Bildungsangeboten der evangelischen Kirche gehört. Jedes Jahr beteiligen sich daran ca. 250.000 Jugendliche im Alter von etwa 13 bis 14 Jahren. Dazu kommen noch, ebenfalls jährlich, ca. 60.000 Ehrenamtliche. Damit kommt diesem Arbeitsfeld auch eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu, die noch nicht überall wahrgenommen wird. Auch in anderen europäischen Ländern gibt es dieses Angebot.²

Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit

Der herkömmliche Begriff *Konfirmandenunterricht* bezeichnet die unterrichtliche Vorbereitung auf die Konfirmation. Es ist kein Zufall, dass sich die Kirche bei diesem Begriff die Schule zum Vorbild nimmt. Der den Unterricht erteilende Pfarrer folgte zumeist einer traditionellen Vorstellung von Lehren und Lernen, mit dem Katechismus als Grundlage, mit Auswendiglernen sowie Fragen, die der Unterrichtende der ganzen Gruppe stellte und auf die vonseiten der Konfirmandinnen und Konfirmanden kurze, vorab festgelegte Antworten folgen sollten.

Konfirmandenunterricht oder die katechetische Unterweisung lassen sich in Deutschland bis in die Reformationszeit zurückverfolgen.³ Die Feier eines speziellen Konfirmationsgottesdienstes – also die Konfirmation im engeren Sinne – hingegen war nicht in jedem Fall Teil dieses Prozesses. Diese Feier setzte sich vielmehr erst im 18. Jahrhundert, unter dem Einfluss von Pietismus und Aufklärung, als ein allgemeiner, flächendeckend etablierter Ritus durch. Der am weitesten verbreitete Katechismus blieb der Kleine Katechismus von Martin Luther bzw., in der reformierten Tradition, der Heidelberger Katechismus.

Dem herkömmlichen Modell des Konfirmandenunterrichts ist immer wieder vorgehalten worden, dass es junge Menschen zu wenig darin unterstütze, ihren eigenen Glauben zu verstehen und zu entwickeln. Erst seit den letzten ca. 40 Jahren ist dieses Modell jedenfalls teilweise durch ein verändertes Arrangement ersetzt worden, das der Jugendarbeit nähersteht als der Schule.

Der neue Begriff *Konfirmandenarbeit* – Arbeit mit und für Konfirmandinnen und Konfirmanden – drückt das veränderte Verständnis aus, besonders durch die Bezugnahme auf die Jugendarbeit, an deren Vorbild sich die Konfirmandenarbeit nun anlehnt (vgl. als Überblick Comenius-Institut 1998; s. auch EKD 1998). Viele Methoden sind aus der Jugendarbeit für die Konfirmandenarbeit übernommen worden. Darüber hinaus hat sich auch die allgemeine Leitvorstellung gewandelt, weg von Unterweisung und Unterricht, hin zu einer stärker kreativen und jugendorientierten Art und Weise, mit jungen Menschen zu arbeiten und mit ihnen zusammen zu sein.

Die in Deutschland am weitesten verbreitete Organisationsform der Konfirmandenarbeit bezieht sich auf Jugendliche im Alter von 13 oder 14 Jahren. Sie umfasst regelmäßige Treffen einmal pro Woche während eines Zeitraums von ein bis zwei Jahren. Oft finden diese Treffen am Nachmittag eines festliegenden Wochentages statt. In der Regel dauern sie 90 Minuten und werden vom Ortpfarrer oder der Ortpfarrerin gestaltet. Während der Konfirmandenzeit sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Besuch einer bestimmten Anzahl von Gottesdiensten, zum Beispiel zweimal pro Monat, verpflichtet.

In den letzten 20 Jahren wurde in einigen Landeskirchen ein neues Programm für Kinder im Alter von acht oder neun Jahren eingeführt: KU 3 oder KU 4.⁴ In diesem Fall umfasst die Vorbereitung auf die Konfirmation zwei Phasen – eine erste in der Kindheit mit etwa sechs bis zehn Treffen in Kleingruppen, die häufig von Eltern oder anderen Ehrenamtlichen geleitet werden, sowie speziellen Gottesdiensten, mit einem Schwerpunkt auf der Einführung in die Sakramente,

und einer zweiten Phase im Jugendalter mit einer allgemeineren Einführung in den christlichen Glauben und in das kirchliche Leben.

Aufgrund des veränderten Verständnisses von Konfirmandenarbeit wurde eine Anzahl weiterer Elemente eingeführt, die sich weithin durchgesetzt haben. Freizeiten mit einer Dauer von zwei und mehr Tagen sind sehr beliebt. Besondere Konfi-Camps versammeln Jugendliche aus verschiedenen Gemeinden in großer Zahl. Praktika in der Gemeinde stellen eine weitere neue Idee dar: ehrenamtliche Mitarbeit von Konfirmandinnen und Konfirmanden auf Zeit – in der Kinder- und Jugendarbeit, im Kindergottesdienst oder im Bereich der Diakonie. Darüber hinaus können sich die Jugendlichen aktiv an der Vorbereitung, Gestaltung und Durchführung von Gottesdiensten beteiligen.

Weitere Elemente in der gegenwärtigen Praxis schließen ein:

- veränderte Zeitstrukturen, etwa Blockunterricht oder andere Aktivitäten an halben oder ganzen Tagen am Wochenende;
- veränderte Inhalte über den traditionellen Katechismus hinaus, zum Beispiel Themen, die sich auf das Leben heutiger Jugendlicher, auf ethische Probleme (Frieden, Gerechtigkeit) oder auf die Jugendkultur beziehen;
- kreative und aktivierende Methoden wie Spiele, Arbeiten mit Kunst, Filmen, Computer-Animation;
- zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die Pfarrerinnen und Pfarrer hinaus, etwa aus der Jugendarbeit, Diakoninnen und Diakone oder Ehrenamtliche aus der Gemeinde;
- prozessorientierte Einführung in das Abendmahl, etwa indem das Abendmahl während einer besonderen Freizeit und in einem speziellen jugendgemäßen Setting gefeiert wird;
- besondere Jugendgottesdienste, wiederum mit aktiver Beteiligung der Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie zum Teil mit jugendlichen Co-Leitern im Gottesdienst;
- neue Liturgien für die Feier der Konfirmation, die mit dem veränderten Verständnis von Konfirmandenarbeit übereinstimmen.

Beteiligungsverhältnisse

Berechnungen zufolge, die im Rahmen unserer Untersuchung durchgeführt wurden, ist von bundesweit etwas mehr als 90 % der evangelischen Jugendlichen auszugehen – und damit von etwa 30 % aller Jugendlichen in diesem

Alter in Deutschland. Die Beteiligungsrates hat sich über die letzten Jahrzehnte hinweg kaum verändert. Die Konfirmandenarbeit in Deutschland ist so gesehen durch Stabilität und Kontinuität gekennzeichnet. Diese Stabilität spiegelt sich auch in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, die von der EKD in etwa zehnjährigen Abständen seit den 1970er-Jahren durchgeführt worden sind.⁵ Deren Befunde zeigen, dass viele der Befragten ihre Konfirmandenzeit in guter Erinnerung behalten, und dies selbst dann, wenn sie die meisten Inhalte, die ihnen vorgestellt wurden, inzwischen wieder vergessen haben.

Allerdings gibt es auch deutliche Anzeichen dafür, dass diese Statistik allein kein vollständiges oder angemessenes Bild der Situation ergibt und dass sich die Annahme von Stabilität und Kontinuität als trügerisch erweisen könnte. Erfahrungsberichte besonders aus städtischen Gemeinden, aber auch aus anderen Orten und Gemeinden, weisen darauf hin, dass die Teilnahme an der Konfirmation keinen selbstverständlichen Teil des Aufwachsens evangelischer Jugendlicher mehr darstellt, sondern zu einer individuellen Entscheidung geworden ist. Die Teilnahme versteht sich nicht mehr von selbst, und der soziale Anpassungsdruck, der es früher ziemlich schwer machte, sich der Konfirmation zu verweigern, hat in den letzten 30 oder 40 Jahren deutlich nachgelassen.

Dazu kommt, dass der Anteil der Konfessionslosen in Deutschland stark zugenommen hat. Kirchaustritte sind zu einer Normalität geworden. In Westdeutschland machen die Konfessionslosen inzwischen etwa 25 % der Bevölkerung aus. In Ostdeutschland wirkt das vom Staat in der DDR-Zeit ab den 1950er-Jahren mehr oder weniger erzwungene Austrittsverhalten noch immer nach. Die Kirchenmitgliedschaft liegt dort nach wie vor zwischen 20 und 25 %.

Die demografische Entwicklung spricht ebenfalls gegen Stabilitätsannahmen. Die Geburtenraten bewegen sich in Deutschland auf einem sehr niedrigen Niveau, vor allem bei der traditionellen deutschen Bevölkerung (den sog. Nicht-Immigranten), und zu diesem Teil der Bevölkerung gehören die meisten Evangelischen. Bei den Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren weisen 30 und mehr Prozent einen Migrationshintergrund auf, in den meisten Fällen handelt es sich auch hier nicht um evangelische Kinder. Das „Ergrauen der Kirchenbänke“, wie man es im Englischen nennt, ist auch in Deutschland voll im Gange. Darüber hinaus leiden Teile Ostdeutschlands, aber auch manche städtische Gebiete in Westdeutschland insbesondere unter dem Verlust junger Menschen. In diesen Fällen haben vor allem junge Erwachsene ihre Heimat verlassen, um innerhalb Deutschlands zu migrieren, und diejenigen, die zurückbleiben, haben immer weniger Kinder. In solchen Situationen sieht sich

die Konfirmandenarbeit mit sehr schwierigen Voraussetzungen konfrontiert, beispielsweise weil sich die erforderlichen Gruppengrößen nicht mehr erreichen lassen oder weil in den Gemeinden aufgrund des Mangels an Jugendlichen keine jährliche Konfirmationsfeier mehr möglich ist.

Auch der wachsende Anteil junger Menschen in Deutschland, die nicht dem Christentum, sondern anderen religiösen Traditionen angehören, muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Allerdings ist nicht geklärt, ob sich das Anwachsen des muslimischen Bevölkerungsanteils – bei den Jugendlichen sind es 10 bis 15 % der Gesamtbevölkerung in diesem Alter – in eindeutiger Weise auf die Teilnahme an der Konfirmation auswirkt. Es gibt an sich keinen ersichtlichen Grund dafür, dass sich evangelische Jugendliche deshalb nicht mehr für die Konfirmation interessieren sollten, weil ihre Nachbarn Muslime sind. Vermutlich ist es aber doch so, dass die mehr und mehr multikulturelle und multireligiöse Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung für jeden Einzelnen flexiblere Einstellungen zulässt. Multikulturalität könnte es generell schwieriger werden lassen, traditionelle Gewohnheiten aufrechtzuerhalten. Gegenteilige Effekte sind allerdings ebenfalls nicht auszuschließen. Die Multikulturalität könnte auch polarisierende Wirkungen hervorrufen und auf diese Weise Jugendliche (oder ihre Eltern) dazu veranlassen, eine – in ihrer Wahrnehmung – stärker christliche Identität für sich in Anspruch zu nehmen. Solche soziologischen Fragen zur Konfirmandenarbeit und Konfirmation sind bislang noch wenig untersucht.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Jugendweihe hinzuweisen, die vor allem seit der DDR-Zeit in Ostdeutschland als Alternative zur Konfirmation angeboten wird und sich dort auch zwanzig Jahre nach dem Ende der DDR immer noch großer Beliebtheit erfreut, während sie in Westdeutschland fast nirgends nennenswerte Teilnehmerquoten aufweisen kann.

In Westdeutschland stehen der evangelischen Konfirmation die beiden als Sakramente verstandenen Riten der katholischen Kirche gegenüber, die Erstkommunion im Grundschulalter und die Firmung im Jugendalter. Von der Firmvorbereitung unterscheidet sich die Konfirmandenarbeit vor allem durch ihre längere Dauer sowie ihre größere Intensität.

Ziele der Konfirmandenarbeit

Auch die Ziele, die in den Ordnungen der Landeskirchen festgehalten sind, spiegeln die veränderten Auffassungen von Konfirmandenarbeit im Unterschied zum Konfirmandenunterricht. Herkömmlicherweise stand die Aneignung des christlichen Glaubens, auf den die Jugendlichen im Säuglingsalter getauft worden waren, ganz im Vordergrund. Der Glaube wurde in den traditionellen Katechismen dargestellt, und diese dienten auch als Grundlage für die katechetische Prüfung im Konfirmationsgottesdienst selbst. Manchmal wurde von den Konfirmanden sogar ein förmlicher Konfirmationseid oder jedenfalls ein Versprechen erwartet, als Zeugnis für ihre persönliche Bereitschaft, den christlichen Glauben anzunehmen.

Heute tendieren die von der evangelischen Kirche vertretenen Ziele eher dazu, die Notwendigkeit einer Öffnung von Kirche und Gemeinde für die Jugendlichen und für deren Bedürfnisse und Interessen hervorzuheben. Von der Kirche sowie von den Pfarrerrinnen und Pfarrern wird ein Perspektivenwechsel hin zu den Jugendlichen erwartet, im Unterschied zu der früher maßgeblichen Auffassung, dass sich die Jugendlichen die Perspektive und die Erwartungen der Kirche zu eigen machen sollten. Darüber hinaus wird nun die Bedeutung der gesamten Gemeinde für die Konfirmandenarbeit stärker hervorgehoben. Die herkömmliche Betonung des Pfarrers als Konfirmator – als Inhaber des konfirmierenden Amtes also – wurde tendenziell abgelöst durch den Einbezug weiterer Personen und zusätzlicher Aspekte der christlichen Gemeinde. Die Zeit der Vorbereitung auf die Konfirmation soll den Jugendlichen die Möglichkeit geben, der Gemeinde als einem Ort zu begegnen, an dem sie willkommen sind und an dem sie Menschen und Aktivitäten antreffen, die für sie interessant sein könnten.

Der Bezug auf die offiziellen Zielsetzungen in den kirchlichen Ordnungen ist aber nur von begrenzter Aussagekraft im Hinblick auf die tatsächliche Praxis. Über die Einzelgemeinde hinaus gibt es nur wenig Aufsicht, und die Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie die Gemeinden verfolgen in großer Unabhängigkeit ihre eigenen Vorstellungen und Ziele. Deshalb ist die Realität der Konfirmandenarbeit weit vielfältiger, als es die kirchlichen Ordnungen allein erwarten lassen.

Der Wandel der Konfirmandenarbeit in Deutschland lässt sich in verschiedenen Zusammenhängen begreifen, etwa allgemeiner Tendenzen in Kultur und Gesellschaft, des sich verändernden Bildungswesens, der Jugendkultur(en), des Einflusses der Medien usw. In Bezug auf die Kirche ist aber auch der theologi-

sche und ekklesiologische (kirchentheoretische) Hintergrund von besonderem Interesse.

Leicht zu erkennen ist, dass sich die gegenwärtige Gestalt von Konfirmandenarbeit nicht einfach auf eine einzelne theologische oder ekklesiologische Position zurückführen lässt. Der deutsche Protestantismus ist durch seine Vielfalt geprägt, und dies schließt auch ein breites Spektrum theologischer Auffassungen ein. Dazu kommen die regionalen Unterschiede, insbesondere zwischen ost- und westdeutschen Traditionen. Trotz der Vielfalt und aller Unterschiede lassen sich aber doch auch einige allgemeine Tendenzen erkennen, die zumindest vielerorts wirksam sind.

Das Bemühen, nicht von den institutionellen Bedürfnissen der Kirche auszugehen, ist ein wichtiges Beispiel für solche Gemeinsamkeiten in der Konfirmandenarbeit. Theologisch beruft man sich dafür auf das Verständnis der Menschenwürde in schöpfungstheologischer Entsprechung zur Gottebenbildlichkeit, die in Hinsicht auf die Kinder und Jugendlichen einen subjektorientierten Ansatz verlange. Ein solcher subjektorientierter Ansatz lässt sich auch rechtfertigungstheologisch mit dem Hinweis auf Gottes Annahme jeder einzelnen Person begründen.

Dem entspricht es auch, wenn die Kirche nun nicht mehr als eine Autorität verstanden wird, die den Eltern und Kindern gegenüber Ansprüche erhebt, sondern als ein Ort offener Kommunikation auf der Grundlage partizipativer Strukturen. Diese Kirche soll den Menschen dienen – in der Kirche selbst, aber auch darüber hinaus –, in Gestalt von Gemeinden, in denen unterschiedliche Bedürfnisse ebenso willkommen sind wie neue Ideen.

Im Blick auf die Ekklesiologie kann in der Trennung von Staat und Kirche ein weiterer bedeutsamer Hintergrund für den Wandel der Konfirmandenarbeit gesehen werden. Diese Trennung liegt in Deutschland bald 100 Jahre zurück. Bis heute ist aber der Prozess, in dem der Ort der Kirche in der Gesellschaft neu bestimmt und gefunden werden muss, nicht zu einem endgültigen Abschluss gekommen. In den letzten Jahren hat der Begriff der Zivilgesellschaft für diesen Prozess an Bedeutung gewonnen. Demnach muss die Kirche vom Staat getrennt sein, aber sie sollte deshalb nicht als Teil der Privatsphäre angesehen werden, zumindest nicht in ausschließlicher Weise. Stattdessen sollte sich die Kirche bewusst und zielgerichtet darum bemühen, zu einer „intermediären Struktur“ (Wolfgang Huber) zu werden, die der Vermittlung zwischen dem Staat und den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern dient, beispielsweise indem sie die Aus-

bildung gemeinwohlorientierter Motivationslagen, von Solidarität und anderer Werte unterstützt, aber auch indem sie den Menschen Mitsprache- und Einflussmöglichkeiten eröffnet, über die sie als Individuen nicht verfügen könnten.

Empirische Befunde

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konfirmanden*unterricht* beschränkt sich natürlich nicht auf die Empirie. Theorien und Modelle für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden wurden von der wissenschaftlichen Theologie schon seit der Reformationszeit entwickelt. Die fortgesetzte Produktion von Katechismen belegt dies ebenso wie die anhaltenden Bemühungen um eine Verbesserung der Unterweisungsmethoden. Der Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts war in dieser Hinsicht besonders produktiv, aber auch die pädagogischen Ansätze der Aufklärungszeit prägten diesen Bereich der kirchlichen Arbeit. Seit dem 19. Jahrhundert ist eine fortgesetzte Diskussion über den idealen Zeitpunkt für die Konfirmation zu beobachten – wobei viele Theologen sich für ein späteres Alter als das übliche (14 Jahre) einsetzten – sowie über stärker integrierende Modelle im Sinne eines Gesamtkatechumenats, an dem die Familie wie auch die Gemeinde von der Kindheit an beteiligt sein sollten.⁶

Seit den 1960er-Jahren hat die wissenschaftliche Diskussion über Konfirmandenarbeit merklich zugenommen, seit der Zeit also, als die gegenwärtige Reformepoche einsetzte. In dieser Zeit wurden auch – von kleinen Anfängen in früherer Zeit einmal abgesehen – die ersten größeren empirischen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit durchgeführt. Die bereits erwähnten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen schlossen von Anfang an zumindest eine begrenzte Zahl von Fragen hinsichtlich Konfirmandenarbeit und Konfirmation ein. Andere Untersuchungen beispielsweise dazu, wie junge Menschen ein positives Verhältnis zur Kirche gewinnen können, bezogen sich auf die Konfirmandenarbeit als möglichen Faktor des Beziehungsaufbaus zur Institution Kirche. Größere Untersuchungen, die sich ausschließlich auf die Konfirmandenarbeit beziehen, sind jedoch insgesamt selten geblieben. Zudem arbeiteten sie meistens mit Befragungen vor allem der Pfarrerinnen und Pfarrer und betrachteten folglich die Jugendlichen allein mit den Augen von Erwachsenen sowie der professionellen Mitarbeiterschaft.⁷

Im Jahr 2009 wurden erstmals empirische Befunde einer bundesweiten Repräsentativstudie vorgelegt, bei der auch die Jugendlichen sowie die Ehrenamtlichen und die Eltern einbezogen waren.⁸ Dazu kommt eine ausführliche

Evaluationsstudie aus Württemberg, bei der neben der Konfirmandenarbeit im Jugendalter auch der neue KU 3 im Kindesalter untersucht wurde.⁹

Die Befunde stellen der Konfirmandenarbeit ein insgesamt positives Zeugnis aus. Die Zufriedenheit bei allen Beteiligten ist sehr hoch. Das gilt ebenso für die Konfirmandenarbeit im Jugendalter wie für die neue Form eines KU 3 als Angebot für Kinder. Weiterhin unterstreichen die Untersuchungsergebnisse den Erfolg der Umstellung von Konfirmandenunterricht auf Konfirmandenarbeit. Elemente wie Freizeiten und Konfi-Camps finden besonderen Anklang bei den Jugendlichen. Allerdings machen die Studien auch deutlich, dass die Umstellung auf veränderte, jugendgerechte Arbeitsformen noch nicht an allen Orten vollzogen worden ist. Verbreitete Vorurteile hinsichtlich der Teilnahmemotivation der Jugendlichen („nur wegen der Geschenke!“) erwiesen sich als nicht begründet: Die Jugendlichen freuen sich auf Geschenke, aber das steht einem inhaltlichen Interesse an Glaubensfragen für sie nicht entgegen.

Insgesamt verweisen die Befunde auch auf die Bedeutung der Konfirmandenarbeit für die Gesamtgesellschaft. Die Beschäftigung mit ethischen oder ökologischen Themen gehört ebenso dazu wie Erfahrungen mit ehrenamtlicher Tätigkeit, sei es durch eigenes Erproben oder durch die Begegnung mit anderen Jugendlichen, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagieren. Konfirmandenarbeit ist ein Lernfeld für die Zivilgesellschaft.

Die bundesweite Repräsentativuntersuchung lässt erwartungsgemäß auch die nach wie vor markanten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland erkennen. Besonders für Ostdeutschland stellen sich hier erhebliche Herausforderungen.¹⁰

Als neuralgische Punkte erweisen sich fast überall der Gottesdienstbesuch sowie die von den Jugendlichen als gering wahrgenommene Deutungskompetenz der Kirche in Fragen, die den Jugendlichen wichtig sind. Gottesdienste werden von den Jugendlichen häufig als langweilig empfunden, wobei die Negativwahrnehmungen über die Konfirmandenzeit noch zunehmen.

Schließlich fehlt es in der Konfirmandenarbeit weithin an einer Vernetzung mit anderen Angeboten. Brücken zur kirchlichen Jugendarbeit werden noch zu selten geschlagen, obwohl sich viele Jugendliche zur weiteren Teilnahme motiviert zeigen.

Offene Fragen und Zukunftsperspektiven

Es ist deutlich geworden: Die Kontinuität und Stabilität der Konfirmandenarbeit könnte stärker infrage stehen, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Befunde belegen in vieler Hinsicht einen weiteren Reformbedarf und zugleich zeigen sie entsprechende Handlungsperspektiven auf.¹¹

Ein Wandel der Teilnahmemotivation ist nicht zu übersehen. Allgemeine gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen wie Pluralisierung und Individualisierung könnten sich daher auf die Bereitschaft der Jugendlichen auswirken, sich auch künftig an den Angeboten der Kirche zu beteiligen. Der Bedarf an weiteren Verbesserungen bleibt deshalb bestehen, um die Angebote darauf abzustimmen, was Jugendliche attraktiv und hilfreich finden.¹² Darüber hinaus ist die Tatsache, dass sich so viele Jugendliche nach der Konfirmation an keinerlei Aktivität der Kirche mehr beteiligen, für viele in Pfarramt und Jugendarbeit Tätige ein beständiger Anlass zu Unzufriedenheit und Sorge. Eine stärkere Vernetzung zwischen den verschiedenen kirchlichen Angeboten ist hier eine bleibende Zukunftsherausforderung.

Als weitere Herausforderung zeichnet sich das pluraler werdende Umfeld ab. Auch die Konfirmandenarbeit kann sich der Situation der religiösen und weltanschaulichen Pluralität nicht entziehen. Die beispielsweise auf nicht christliche Religionen bezogenen Fragen der Jugendlichen, die in der Studie geäußert wurden, finden noch keine zureichenden Antworten im Angebot der Konfirmandenarbeit. In Zukunft muss Konfirmandenarbeit bewusst als Angebot in der Pluralität gestaltet werden.

Schließlich ergeben sich offene Fragen auch noch aus anderen Veränderungen: Gegenwärtig bauen viele Schulen in Deutschland ihr Angebot aus und werden zu Ganztagschulen oder zielen zumindest auf Ganztagsangebote. In der Folge wird der Wettbewerb um die kleineren Freizeitkontingente, die den Jugendlichen noch zur freien Verfügung verbleiben, immer schärfer. Manche Gemeinden erwägen daher die Möglichkeit, die Konfirmandenarbeit in den Kontext der Schule zu verlagern. Andere sehen dies kritisch, weil dann die ihnen wichtige enge Verbindung zwischen Konfirmandenarbeit und der Gemeinde als Ort nicht mehr gewährleistet ist. Als sicher kann gelten, dass der zusätzliche Zeitdruck nicht ohne Auswirkungen auf die Konfirmandenarbeit bleiben wird.

Literatur

- Böhme-Lischewski, Thomas / Elsenbast, Volker / Haeske, Carsten / Ilg, Wolfgang / Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland. Gütersloh 2010.
- Comenius-Institut (Hrsg.): Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Gütersloh 1998.
- Cramer, Colin / Ilg, Wolfgang / Schweitzer, Friedrich: Reform von Konfirmandenarbeit – Wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Gütersloh 2009.
- Domsgen, Michael / Haeske, Carsten: Zukunfts- oder Auslaufmodell? Konfirmandenarbeit im Osten Deutschlands – Realität und Perspektiven. In: *Deutsches Pfarrerberblatt*, Jg. 109, Nr. 6/2009, S. 302–306.
- Domsgen, Michael / Lück, Christhard: Konfirmandenunterricht zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Entwicklungen – Ansätze – Perspektiven. In: *Theologische Literaturzeitung*, Jg. 133, Nr. 12/2008, S. 1283–1306.
- Kirchenamt der EKD: Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 1998.
- Frör, Kurt (Hrsg.): Confirmatio. Forschungen zur Geschichte und Praxis der Konfirmation. München 1959.
- Huber, Wolfgang / Friedrich, Johannes / Steinacker, Peter (Hrsg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006.
- Ilg, Wolfgang / Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker in Zusammenarbeit mit Otte, Matthias: Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven. Mit Beiträgen aus den Landeskirchen. Gütersloh 2009.
- Rauschenbach, Thomas / Hanssen Kirsten: Konfirmandenarbeit. Zum Stellenwert von Kirche und kirchlicher Bildungsarbeit im Jugendalter. In: *Deutsche Jugend*, Jg. 58, Nr. 9/2010, S. 385–392.
- Schweitzer, Friedrich / Elsenbast, Volker (Hrsg.): Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven. Gütersloh 2009.
- Schweitzer, Friedrich / Ilg, Wolfgang / Simojoki, Henrik (Hrsg.): Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study in Seven Countries. Gütersloh 2010.
- Vischer, Lukas: Die Geschichte der Konfirmation. Ein Beitrag zur Diskussion über das Konfirmationsproblem. Zollikon 1958.

Anmerkungen

- ¹ Ilg/Schweitzer/Elsenbast 2009.
- ² s. dazu Schweitzer/Ilg/Simojoki 2010 sowie den Beitrag „Konfirmandenunterricht/Konfirmandenarbeit in Europa“.
- ³ vgl. Vischer 1958, Frör 1959.
- ⁴ vgl. Cramer/Ilg/Schweitzer 2009.
- ⁵ zuletzt Huber/Friedrich/Steinacker 2006.
- ⁶ Überblick über aktuelle Entwicklungen: Domsgen/Lück 2008.
- ⁷ Überblick bei Schweitzer/Elsenbast 2009.
- ⁸ Ilg/Schweitzer/Elsenbast 2009.
- ⁹ Cramer/Ilg/Schweitzer 2009.
- ¹⁰ Demografie, Konfessionslosigkeit, Milieubindung kirchlicher Angebote usw., vgl. Domsgen/Haeske 2009.
- ¹¹ ausführliche Darstellung praktischer Konsequenzen: Böhme-Lischewski u. a. 2010.
- ¹² vgl. Rauschenbach/Hanssen 2010.